

„Dem Adel auf's Dach gestiegen“ Die Restaurierung des Dachwerks von Schloss Munzingen

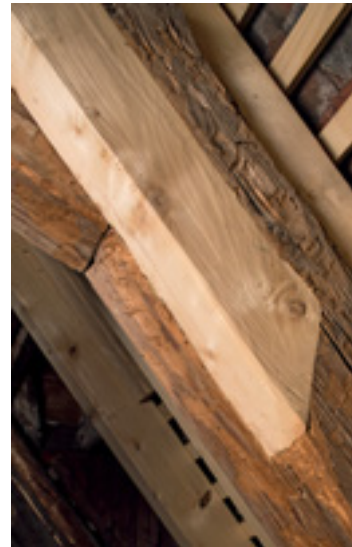
Die „Lust und Last des Denkmaleigentümers“ ist ein häufig zitiertes Bonmot. Doch ist auch zu beobachten, dass die Erhaltung umso selbstverständlicher von der Öffentlichkeit eingefordert wird, je prägender das Kulturdenkmal ist. Dass auch bei eindrucksvollen Gebäuden wie Schlössern nicht immer eine öffentliche Institution hierfür einsteht, sondern auch Privatpersonen viel Herzblut und finanzielle Mittel aufwenden, ist aus Sicht der Denkmalpflege daher umso anerkennungswürdiger. Die Restaurierung des Dachwerks von Schloss Munzingen erzählt eine solche Geschichte.

Hendrik Leonhardt

Zur Geschichte von Ort und Schloss

Nur wenige Kilometer vor den Toren Freiburgs erhebt sich im 1973 eingemeindeten Stadtteil Munzingen die weithin sichtbare Schlossanlage der Herren von Kageneck. 845 erstmals erwähnt, wechselte der Ort mehrfach den Besitzer, bis er ab 1328 unter den Herren Snewlin sowie ab dem frühen 16. Jahrhundert unter den Herren von Pforr ein Teil Vorderösterreichs wurde. Nachdem 1659 die Linie derer von Pforr ausgestorben war, ging die Ortschaft an das Adelsgeschlecht der Kagenecks über. Diese stammten aus dem Elsass, bekleideten über viele Generationen in der freien Reichsstadt Straßburg hohe Ämter und ließen sich im ausgehenden 15. Jahrhundert in Baden nieder. Johann Friedrich von Kageneck (1633–1705) brachte es bis zum Statthalter Leopolds I. in Vorderösterreich

und wurde am 22.9.1671 in den Reichsfreiherrenstand erhoben. 1672 errichtet er das Schloss als standesgemäßen Familiensitz. In seiner heutigen Form entstammt es einem Umbau im Stile des Rokoko Mitte des 18. Jahrhunderts, dessen Pläne wohl auf den bekannten Baseler Baumeister und Geometer Johann Jacob Fechter (1717–1797) zurückgehen. Im Inneren befinden sich aufwendige Stuckdekorationen sowie das früheste, 1767 datierte, Rokoko-Deckenfresko des bedeutenden Freiburger Malers Simon Göser (1735–1816). Das Schloss befindet sich bis heute im Besitz der Familie von Kageneck, die mit hohem persönlichen, ideellen und finanziellen Aufwand das familiäre Erbe und Kleinod der Barock- und Rokokoarchitektur im deutschen Südwesten zu erhalten versucht.



1 Blick in die zweite Ebene des Dachwerks in Richtung Nordosten.



2 Blick in die erste Ebene des Dachwerks in Richtung Nordosten mit einem der erhaltenen Zugstäbe von 1957.



3 Restaurierter südwestlicher Dachwerksbereich.

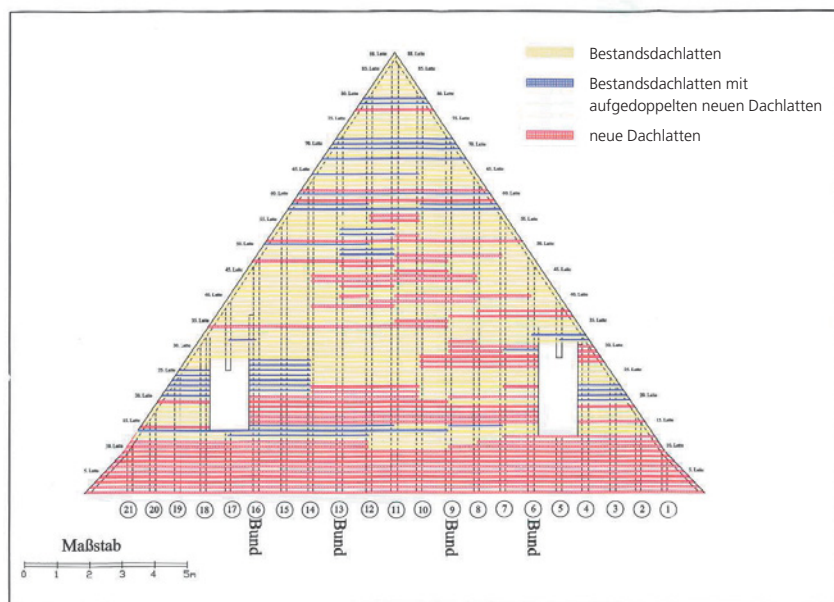
Dachkonstruktion und Restaurierungsgeschichte

Bei aller Pracht der inneren Ausstattung war über viele Jahre ein Bauteil das Sorgenkind, dem leider oftmals viel zu wenig Aufmerksamkeit zukommt: Das bauzeitliche hölzerne Dachtragwerk. Der mit 30 x 17,5 m gewaltige Dimensionen aufweisende Dachstuhl zeichnet sich durch einige Besonderheiten aus. So ist das erste Dachgeschoss als stützenfreier Raum ausgeführt. Dies entspricht eher dem Konstruktionsschema bei Kirchendachstühlen, um das darunter liegende Gewölbe statisch zu entlasten. Erreicht wird dies durch einen aufwendig abgezimmerten vierfach liegenden Stuhl mit zwei Hängewerken, wobei die Hängesäulen erst ab der ersten Kehlbalkenlage beginnen und bis zur Unterkante der Sparrenlage verlaufen. Die Queraussteifung erfolgt über mit Holznägeln gesicherte Kopfbänder, die Längsaussteifung über Andreaskreuze, die teils zusätzlich mit Kopf- und Fußbändern ausgesteift sind (Abb. 1). Erhalten haben sich zudem eine weitgehend vollständige Eindeckung mit handgestrichenen Biberschwanzziegeln sowie ein umfangreicher Bestand an historischen Dach-

latten mit geschmiedeten Nägeln (dendrodatiert 1738/39 und 1863/64).

Den wohl aufgrund von Fäulnisschäden im Auflagerbereich aufgetretenen statischen Problemen wurde 1957 in einer umfassenden Maßnahme begegnet: Neben dem Einbau von Längsböcken und Längsüberzügen zur Aussteifung wurden in Ost-West-Richtung Metallzugstäbe eingefügt. Im Nachrichtenblatt der Denkmalpflege stand hierzu 1957: „Um die durch Temperaturschwankungen bedingten Spannungsdifferenzen innerhalb des Stahles ausgleichen zu können, wurden Spannschlösser dazwischen geschaltet, die je nach der jahreszeitlichen Temperatur angezogen oder gelockert werden können.“ Dies erwies sich indes weder als praktikabel noch als zielführend, sodass einige der Zugstäbe bereits 1965 wieder entfernt wurden. Die verbleibenden zwei Zugstäbe wurden im Rahmen der aktuellen Restaurierung als Zeichen des Wertewandels der denkmalpflegerischen Praxis erhalten (Abb. 2). Bemerkenswert ist zudem, dass bereits 1957 seitens der Denkmalpflege der Einbau eines umlaufenden Stahlbetonkranzes aus Gründen der mangelnden Material- und Werkgerechtigkeit sowie nicht eindeutig verifizierbarer Erfolgsaussichten ausgeschlossen worden ist.

4 Plan des Dachlattenbestands nach der Sanierung.



Konzept und Ausführung

Zur Vorbereitung der Restaurierungsmaßnahme und um zu einer verlässlichen Kostenkalkulation zu gelangen, erfolgte 2014 durch einen Restaurator im Zimmererhandwerk und unter Hinzuziehung eines Statikers die detaillierte Bau- und Schadensaufnahme. Wie bereits 1957 vermutet, bewahrheitete sich nach Begutachtung der Deckenbalkenaufleger, dass teils erhebliche Fäulnisschäden vorliegen, deren Ursache in Dachundichtigkeiten begründet sind. Zudem war in der nördlichen und südlichen Dachtraufe ein massiver Hauschwammbefall zu verzeichnen. Während damals abgängige Hölzer ersatzlos entfernt und mittels Hilfskonstruktion versucht wurde, die statischen Probleme zu lösen, lag nun das Augenmerk auf

einer minimalinvasiven Ertüchtigung, die das über Jahrhunderte bewährte bauzeitliche statische System des Dachwerks aufgreift. Hierbei wurde zimmermannsmäßig mit Anblattungen, Prothesen und Ergänzungen gearbeitet. Vollersatz konnte so weitgehend vermieden werden, wenngleich die Verbindungselemente aus statischen Gründen teilweise mit Gewindeschrauben ausgeführt werden mussten (Abb. 3). Zudem wurden die staunässegefährdeten Bereiche der Auflager freigestellt, um eine Luftumspülung sicherzustellen, sowie die betroffenen Hölzer im Bohrlochverfahren imprägniert. Der Einbau einer diffusionsoffenen Holzfaserdämmung auf der obersten Geschossdecke hilft, auf günstige und reversible Weise, Heizkosten zu sparen und die Behaglichkeit zu optimieren. 2800 lfm von insgesamt 5900 lfm historischen Dachlattenbestand konnten als wertvoller Baubefund erhalten werden, indem die vorhandene Lattung entweder nachbefestigt oder die Last der Dachdeckung mittels additiv angebrachter Lattung übertragen wurde (Abb. 4, 7). Dass die Eigentümerschaft sich für dieses Vorgehen entschieden hat, ist aus denkmalfachlicher Sicht ein Glücksfall. Zum einen sind Lattungen des 18. Jahrhunderts für den deutschen Südwesten ein selten dokumentiertes Bauelement und daher von hoher bauhistorischer Bedeutung. Zum anderen zeigt das Beispiel, dass auch vermeintlich untergeordnete Bauteile, die bei einer Dachsanierung regelmäßig ohne zu hinterfragen ausgetauscht werden, auch in einem hohen Alter noch ihre Funktion erfüllen können. Dies ist im besten Sinne ein Beitrag zum nachhaltigen, ressourcenschonenden Bauen. Ganz ähnlich verhält es sich bei den handgestrichenen Dachziegeln, die in ihrer vielgestaltigen Formensprache sowie differierenden Materialanmutung und Patina so prägend für die historische Dachlandschaft wirken. Insbesondere aufgrund der Gewährleistungsfrage ist leider vermehrt zu konstatieren, dass zwar funktionsfähige, aber naturgemäß nicht DIN-konforme Dachziegel zugunsten gestalterisch einfacher und oftmals mit schlechterer Qualität hergestellte Fabrikware ersetzt werden. Dabei können auch mehrere Hundert Jahre alte Dachziegel bei fachgerechter Prüfung und Verlegung noch langfristig ihre Funktion erfüllen. In Munzingen wurde der wertvolle 37 000 Dachziegel zählende Bestand in situ gesichtet, schonend gereinigt, mit Altmaterial ergänzt und neu verlegt. Die Grate und der First wurden im Mörtelbett verlegt. Auch diese denkmalgerechte Ausführung trifft oft auf letztlich unbegründete Bedenken seitens Architektenschaft und Handwerkern. Das Argument des höheren Pflegeaufwands kann mit speziellen Mörtelrezepturen sowie fachgerechter Ausführung entkräftet werden. Die Fragestellung der Sturmsicherheit lässt sich mit



5 Südliche Gartenfassade nach Abschluss der Restaurierung.

einer einfachen zusätzlichen Verklammerung problemlos lösen. Da im vorliegenden Fall aber selbst bei den nicht verklammerten historischen Dachziegeln Sturmschäden nur minimal aufgetreten sind, war es hinreichend, die Dachziegel in den Bereichen der besonders anfälligen Grate, Gauben sowie der Walmdachflächen unsichtbar zu verklammern. Die Hauptdachflächen blieben gänzlich unangetastet.

Dass im Rahmen einer sorgfältigen Voruntersuchung dennoch nicht immer alle Schadstellen zuverlässig erkannt werden können, stellte sich während der Bauausführung heraus: Das mit Ziegeln ausgemauerte umlaufende Traufgesims war absturzgefährdet. Da der Mörtelverbund aber in sich stabil war, konnte der Schwachpunkt behoben werden, indem das Gesims mit 85 horizontal eingebrachten Edelstahlankern im Mauerwerk bzw. der Fußfette rückverankert wurde (Abb. 6). Die notwendigen Bohrungen im Gesims wurden durch einen Stuckrestaurator geschlossen und retuschiert.

Abschließend sei den Eigentümern sowie dem beteiligten Zimmermannsbetrieb ausdrücklich für die behutsame Planung und Ausführung sowie die konstruktive Zusammenarbeit gedankt. Mit geschickten Detaillösungen, handwerklicher Erfahrung und dem Vertrauen aller Beteiligten in die baulichen Leistungen unserer Vorfahren, konnte unter umfassendem Erhalt historischer Baub substanz das Dachwerk nachhaltig und langfristig gesichert werden. Und: Genügend Arbeit für die kommenden Generationen bleibt dennoch.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf 479 000 Euro. Daran beteiligten sich das Landesamt für Denkmalpflege mit 99 000 Euro sowie die Denkmalstiftung Baden-Württemberg mit knapp 74 000 Euro.

Hendrik Leonhardt
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart
Dienststz Freiburg

6 Rückverankerung des Traufgesimses während der Bauausführung.



7 Additiv ergänzte Dachlattung mit unsichtbarer Sturmverklammerung.

